

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

189 (10.7.1916) Erstes Blatt

Bezugspreis:  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel  
2,40 M., an den Ausgabestellen  
abgeholt monatlich  
65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel  
2,72 Mark. Am Post-  
schalter abgeholt 2,30 M.  
Eingelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:  
die einpaltige Kolonelle  
ob. deren Raum 20 Pfennig.  
Reklamsätze 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme:  
größere spätest. bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanschlüsse:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 189.

Montag, den 10. Juli 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Kewer; verantwortlich für Baden, Württemberg und Handel: Heinrich Gerhardt; für Heuiletton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. B. Heinrich Gerhardt; für Unterhalt: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung n. b. S., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Gerhardt, Friedemann, Bregelestraße 65/66. Tel.-Amt 15land 2902. — Für unvorläufige Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

## Französische Offensivbestimmungen.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)

Im Jardin des Plantes und in den Champs Elysees spielen die Kaspertheater, die Guignols, den Kindern schauerhafte Hanswurststücken vor, in denen die Kleinen beim Anblick von „Guillaume Tell“ und „Aronprinz“ genau zu derselben Beschränktheit, Gefühmsniedrigkeit und blöden Behäuflichkeit erzogen werden sollen wie die Großen im Stütze der Revanchedramen, den Kriegsspielen der Fingelangeln und den tobstichtigen Verschmetterungsartikeln der Poincaré-Prese. Frankreich will nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig den Krieg vermissen und beweist mit solcher Kaserei nur, wo die wahre barbarische Kulturfeindschaft zu suchen ist. Jetzt, wo die mit so fiebriger Erregung erwartete englisch-französische Generaloffensive die Frage entscheiden soll, ob im Spätherbst Frieden gemacht werden kann oder ob Frankreich durch die Weiden eines dritten Kriegswinters gehen soll: jetzt werden die Offiziere und englandbedieneten Chauvinisten noch einmal alle ihre Kräfte in Volksaufhebung an. Den urteillosen Massen kommt man mit phantastischen Siegesnachrichten von den Russen, Engländern, Italienern. Auch von der französischen Front selbst werden täglich Triumphe im Stil des legendären Marneunders gemeldet, nur muß man hier immerhin etwas vorsichtiger sein, denn man kann nicht wissen: wie leicht doch irgend ein misstrauischer Bürger einmal auf den verwegenen Gedanken, die Gassens- und Reiterparaden nachzuprüfen. Da stellt man also lieber Biffen von Dumbertausenden von deutschen Gefallenen, Verwundeten und Gebliebenen zusammen. Da kann auch der vorlauten Wähler nicht das Gegenteil beweisen. Die Franzosen haben dagegen gar keine oder nur lächerlich geringe Verluste. Deshalb werden ja auch gar keine überflüssigen französischen Verlustzahlen bekannt gegeben. Freilich, für die Leser der sogenannten großen politischen Presse muß man irgend eine andere Dichtung einnehmen. Da geben die „Temps“, „Matin“, „Gaulois“, ja sogar der „Revue“ und „Le Figaro“ an, daß die Offensive vielleicht doch nicht gleich in 3 Tagen bis Brüssel in 8 Tagen bis Köln und in 14 Tagen bis Berlin vorrücken werde. Die ungeheure deutsche Widerstandskraft hat selbst die meisten französischen Militärsachverständigen überrascht, die auf unantastbare Erfahrungen mit den „wollig verhungerten und demoralisierten Deutschen“ vorbereitet sind. Der Schluss in den Betrachtungen der Kriegsanalysten (und andere Leute kommen in Frankreich heute nicht zu Wort) ist dann aber stets: der famose Endkrieg ist heute sicherer als je vorher. Sehr schön drückt das der große Geschichtsschreiber und Akademiker Lavisse in seiner „Revue de Paris“ aus: Das deutsche Untertanentum ist verwestlich, frampfhaft am Rand des Abgrundes fest, in den es hinabstürzen soll. Es könne noch schreckliche Schläge austeilen, aber daß es in die graufige Tiefe gestoßen werde, daran sei ein Zweifel nicht möglich. Lavisse schließt das aus dem Jammergeschrei der Hunzners sterbenden Familien, aus dem Umflogreisen von Elend und Mangel in Deutschland, aus dem Grollen der nahenden Revolution und aus der Haltung der zusammengebrochenen und „vor Angst maßlos“ den deutschen Soldaten!! Dies ist eine besonders scharfe Leistung des allwissenden Historikers und Poincaréfreundes Lavisse. Die „vor Angst maßlos“ deutschen Soldaten benehmen sich allerdings in der Picardie und vor Verdun so, daß den edlen Franzosen Hören und Sehen vergehen kann.

Aus diesem ganzen Aufwand von Presselärm kann man schon entnehmen, daß sich die Regierung mit ihren kriegerischen und englandgebenen Anhängern in dieser Offensivzeit keineswegs sehr wohl fühlt. In den Geheimkabinetten der Deputiertenkammer ist sie bereits groß an ihre Verheißungen baldiger feierlicher Kriegsendung gemahnt worden. Im Senat droht es jetzt noch schlimmer zu werden. Natürlich will auch das Palais Luxembourgeois seine Comité secret haben. Da gibt es ja nun keine „Aienhaller“ und sonstige Sozialisten — aber die Sozialisten sind seit dem Tode Jaurès auch für die boulangistische Regierung nicht mehr gefährlich. Die eigentlichen Widersacher im Innern sind die Radikalen und diese haben im Senat höhere Trümpe auszuspielen als in der Kammer. Im Senat hat vor allem Clemenceau das große Wort. Freilich will er die verhassten Deutschen ebenso zerhimmeln wie Poincaré und Briand es wollen, freilich will er ebenso wie die heutigen Elfenbeintiere die „belle France“ zur Leibesigenen John Bulls machen. Aber er, Clemenceau, selbst will den Vorteil von dieser Spekulation für sich und seine Partei einheimen. Und um seinen Widersachern zu schaden, bekommt es Clemenceau auf seine alten Tage und ganz gegen seine Natur manchmal fertig, den Auf nach Wahrheit auszustößen. Clemenceau will zeigen, welche Däse Frankreich gebracht hat und noch bringen muß; diesen Däse muß dann auch die Deute entsprechen. Clemenceau will also Veröffentlichung der Verlustlisten. Briand weiß, daß das zu einer inneren Katastrophe führen kann, denn im Dezember war man bereits bei 800 000 Toten und bei ebensoviel Schwerverwundeten, Gebliebenen um. angelangt. Heute werden diese Zahlen unheimlich gewachsen sein. Wie die französische Landwirtschaf und Industrie das alles, was man von ihnen erwartet, nach dem Kriege

leisten sollen, ist gar nicht abzusehen, denn es fehlt ja bereits vor dem Kriege an eingeborenen Kräften und auf die Ausländer kann man in Zukunft nicht mehr rechnen. Was gar die Landesverteidigung anlangt, so wird man auf stehende Heerheere angewiesen sein und Jaurès sah bereits in den Heertruppen, die er noch erleben konnte, den „militärischen Bankrott“ Frankreichs. Frankreich verblutet sich und opfert die Zukunft der Rasse für eine wahnwitzige, ausschließliche Kriegsspekulation einiger wenigen Demagogen. Das sehen heute bereits viele Politiker ein, aber sie dürfen es noch nicht sagen. Ein zweiter dunkler Punkt sind die Finanzen. Der vor einiger Zeit veröffentlichte Budgetbericht Perets hat in französischen Parlamentskreisen geradezu erschütternd gewirkt und dabei ist Peret, wie sogar der „Temps“ nebenbei bemerkt, in manchen Beziehungen noch zu optimistisch. Bis zum 30. September 1916 wird der Krieg 55% Milliarden verschlungen haben. Dabei steigen die Kriegs-

ausgaben rasch und unaufhaltbar. In den ersten Kriegsmontaten mußte man mit je 1780 Millionen rechnen. Heute gibt man monatlich 2649 Millionen aus und am Jahreschluss wird man wohl sich den drei Milliarden genähert haben, d. h., wir werden nicht mehr weit von 65 Milliarden entfernt sein. Dabei rechnet Peret nicht nur die Anleihe und die Schatzkasseneinnahmen, sondern auch die 15 Milliarden 665 Millionen Papiergeld der Bank von Frankreich als eine befriedigende Ausgleichung der Staatsschulden — was wie ein schlechter Witz klingt. Aber selbst bei einer so furchtbaren Verrechnung bleiben immer noch 14,5 Milliarden offenes Defizit. Und natürlich wächst dies Defizit. Ob sich nun Ribot doch zu einer neuen großen Darlehenleihe entschließen wird? Und was werden die zehn Departements kosten, die jetzt durch den Krieg verwüstet sind und die wieder ganz neu geschaffen werden müssen? Man denke an unser armes Alpreußen und man bekommt eine Ahnung von dem, was Frankreich zur Wieder-

herstellung seines Nordens und Ostens wird hergeben müssen. 12—15 Milliarden sind eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Dazu die Reorganisierung der gesamten Landesverteidigung, die Pensionen für Militärpersonen und ihre Angehörigen. Andererseits der Anfall in den Steuern und die Unmöglichkeit, von den Hauptstaatschuldnern (vor allem Ausland) die Zinsen einzutreiben. An eine deutsche Kriegsschuldung denken im Ernst nur noch die Schreihäule vom „Matin“ und ähnliches Gesindel. Frankreich wird froh sein müssen, wenn es nicht selbst ein hohes Lösegeld für die heute von uns besetzten Gebiete wird zahlen müssen. Und ein so wirtschaftlich und finanziell so zerrüttetes Frankreich soll auch noch gar in einen „Krieg nach dem Kriege“ hineingestoßen werden! Ob es nicht allmählich auch im dichten Franzosenhimmel dämmert, daß die Kosten der „petite guerre“ Poincarés bedeutend den noch so hoch zusammenphantasierten, überhaupt noch möglichen Gewinn übersteigen?

## Das Ringen an der Somme.

### Wie groß ist der englisch-französische Raumgewinn?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die kleinen Erfolge der großen Offensive kommen am besten zum Ausdruck, wenn man die „Größe“ des englisch-französischen Raumgewinnes betrachtet. Von vornherein sei bemerkt, daß man eigentlich nur von einem französischen Raumgewinn sprechen kann, da die Engländer nicht viel auf ihre Rechnung setzen dürfen. Um eine richtige Vorstellung von der ganzen Belanglosigkeit dieses „Gewinnes“ zu bekommen, muß man an andere erfolgreiche Offensiven denken. Es sei nur an unsere große Offensive im Osten erinnert, die einen Gewinn von insgesamt Hunderttausenden von Quadratkilometern brachte, da wir in Rußland allein mehr als 300 000 Quadratkilometer besetzt haben. Fast das ganze besetzte Gebiet wurde noch dazu von den Russen infolge der Offensive vom 2. Mai 1915 gefäubert, so daß der Raumgewinn nur mit sechsstelligen Zahlen zu bemessen ist. Außer dieser großen weltgeschichtlich bedeutsamen Unternehmung sei noch an manche kleine Lat unserer Truppen erinnert, die fast gar kein Aufsehen erregte, jedenfalls aber nicht von vornherein als unwahrscheinliches Ereignis vorbereitet und angekündigt wurde. So errang vor einigen Tagen, am 3. Juli, die Armee des Grafen Boßner südlich von Lunow einen Erfolg, der eine Breite von 20 Kilometern und eine Tiefe von 10 Kilometern aufwies. In diesem einen Tage wurden demgemäß von der Armee Boßner nicht weniger als 200 Quadratkilometer Land gewonnen.

Man vergleiche man mit diesen Zahlen die Ergebnisse der englisch-französischen Offensive. Einen Raumgewinn hatten unsere Feinde nur auf dem kurzen Frontstück zu verzeichnen, das ungefähr nördlich von Fricourt gelegen ist. Bei Thiepval errang er keinerlei Vorteile, nur der gegen Peronne gerichtete kleine Bogen unserer alten Front sah ungefähr von la Voiselle aus kleinere Vorteile der Franzosen. In der Somme nahmen wir schon am ersten Tage unsere Front zurück. Am 6. Juli gelang es den Franzosen, Bellois und Hem zu besetzen, so daß die neue Front jetzt durch diese beiden Dörfer geht. Die Berechnung des Geländegewinnes erlaßt sich darum aus dem Vergleich unserer alten Front mit der neuen. Die feindliche Front konnte insgesamt auf eine Entfernung von ungefähr 20 Kilometern ein wenig gegen Osten vorgeschoben werden. Diesen geringen Geländegewinn in der Breite entspricht ein noch viel unbedeutenderer in der Tiefe. Die weiteste Verschiebung der französischen Front konnte bei Bellois-Santerre erfolgen. Hier beträgt sie 5 Kilometer, also auch ein sehr geringer Erfolg. Gradwegs westlich von Peronne und etwas weiter nördlich davon bei Hem beträgt der Geländegewinn unserer Feinde in der Tiefe aber nur 2 Kilometer. Etwas weiter nördlich, senkrecht zu Mametz, steigt der Gewinn in der Tiefe wieder um ein Weniges und beträgt zwischen 3 und 3 1/2 Kilometer, während er bei la Voiselle wieder auf 2 Kilometer zurückfällt.

Die Berechnung der mutmaßlichen Frontlinie wird durch die verschiedenen Abstufungen der einzelnen Tiefengewinne erschwert, zumal genaue Anhaltspunkte über jeden Teil der alten und neuen Front nicht vorliegen. Man wird darum den südlichen Teil, südlich von der waagrecht durch Peronne, für sich allein berechnen müssen. Seine Länge beträgt 10 Kilometer, die größte Tiefe 5 Kilometer, während die Front nach Norden und Süden sich wieder bis auf 2 Kilometer der alten Front nähert. Um den Feinden nicht Anrecht zu tun, sei die Durchschnittstiefe auf vier Kilometer angenommen. Es würde also hier ein Geländegewinn von rund 40 Quadratkilometern zu verzeichnen sein. Der nördliche Teil ist etwas länger, dafür aber weniger tief. Nehmet man die Länge mit 13 Kilometern und die Durchschnittstiefe mit 3 Kilometern, dann erhält man auch hier ungefähr 40 Kilometer. Nach oben oder nach unten können sich die Zahlen aus-

den obengenannten Gründen ein wenig verschieben. Das Gesamtbild wird dadurch aber in keiner Weise beeinflusst. Es zeigt sich aus diesem untrüglichen Zahlen, daß der Erfolg der großen Offensive sehr geringer Natur ist. (W. S.)

### Schreckliche Verluste der Engländer durch unsere Maschinengewehre.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Kopenhagen, 10. Juli. Wie „Berlingske Tidende“ aus Paris meldet, berichten die französischen Berichterstatter von furchtbaren englischen Verlusten an der Somme. Die Engländer hatten die unglücklichsten Schwierigkeiten zu überwinden. Die Verteidigungsstellungen der Deutschen waren denkbar vollkommenste. Die Besatzungen waren von dem englischen Granatenerregern vollkommen unberührt. Wenige Sekunden nach dem Aufhören des englischen Artilleriefeuers fanden die deutschen Soldaten wieder an den Maschinengewehren, bereit, die vorstürmenden Engländer zu empfangen. Der Freitag war der Tag, der den deutschen Maschinengewehren gehörte. Kaum hatten die englischen Pioniere eine Mine zur Explosion gebracht und sich die Staubwolken verzogen, als sich auch schon ein deutsches Maschinengewehr in dem entstandenen Minenkrater zeigte. Die Korrespondenten erklären, daß 90 Prozent der schrecklichen Verluste der Engländer der Wirkung der deutschen Maschinengewehre zuzuschreiben seien. Ihr Lärm sei so heftig, daß er zuweilen sogar den Kanonendonner überdünne.

London, 9. Juli. Die Verlustlisten vom 7. und 8. Juni verzeichnen die Namen von 113 und 210 Offizieren. (W. S.)

### Die englischen Heerführer.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Rotterdam, 10. Juli. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Für das englische Heer, das in so kurzer Zeit gebildet ist, bleibt eine große Schwierigkeit bestehen. Diese Schwierigkeit besteht in der Fortsetzung der Offensive und bei der Ausnutzung etwaiger Erfolge immer wieder fühlbar machen. Es ist die Unersahrenheit der Führer, die bei der großen Ausdehnung des Heeres unmöglich aus nur geschulten Kräften gewährt sein können. Die folgenden Wochen werden lehren, ob diese Schwierigkeit nicht verhängnisvoll werden wird.

### Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Juli. (Mittlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Somme wurden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt. Sie wurden an der Front Dillers, Wald von Mametz, sowie beiderseits von Hardecourt sämtlich sehr blutig abgewiesen. Gegen das Waldchen von Trones stürmten sie sechsmal vergeblich an; in das Dorf Hardecourt gelang es ihnen einzudringen. Südlich der Somme heftigten die Franzosen ihre Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit, Teilweise scheiterten. Auf der übrigen Front fanden teilweise lebhaftere Feuerkämpfe, feindliche Gasunternehmungen und Parionillengefächte statt; bei letzteren machten wir südlich von Armentières, im Walde von Apremont und westlich von Marlich einige Gefangene.

Leutnant Mulzer hat bei Miramont ein englisches Großkampfluzengeschossen abgeschossen. Seine Majestät der Kaiser hat dem verdienten Fliegeroffizier in Anerkennung seiner Leistungen den Orden Pour le Mérite verliehen. Ein feindliches Flugzeug wurde südlich von Arras durch Abwehrfeuer heruntergeholt, ein anderes das nach Luftkampf südwestlich von Arras jenseits der feindlichen Linien abstürzte, durch Artilleriefeuer zerstört.

### Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mehrmals wiederholten die Russen noch gegen die gestern genommene Front ihre starken Angriffe, die wieder unter größten Verlusten zusammenbrachen. In den Kämpfen der letzten beiden Tage haben wir hier 2 Offiziere, 681 Mann gefangen genommen.

### Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linzinger blieben an mehreren Stellen feindliche Vorstöße erfolglos.

Bei Molodetschno zum Abtransport bereit gestellte russische Truppen wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Am 7. Juli wurde ein russisches Flugzeug östlich von Borowno (am Stochod) im Luftkampf abgeschossen.

### Balkanriegsschauplatz: Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

### Heftige Beschließung der Abschnitte des Verduner Innenforts.

Genf, 8. Juli. Die Abschnitte des Verduner Innenforts sind andauernd dem heftigen deutschen Schützenfeuer ausgesetzt. Durch die Belagerung, die auch im Laufe der Nacht das Fort Zappanne bombardiert wird, gesteht die Postnote den französischen Bericht auf die Rückeroberung, der seit in deutschem Besitz gebliebenen Batterie von Damlouy zu.

### Die Geheimhaltungen des französischen Senats.

Paris, 9. Juli. Der Senat sagte gestern bereits in der fünften Sitzung. Die Blätter dürfen keinerlei Berichte bringen. (W. S.)

### Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Berlin, 10. Juli.

Im Osten setzten die Russen ihre heftigen Angriffe gegen die Armeebildung Woschik in der Gegend von Boroditschno fort. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen. Die in der Gegend südwestlich von Rud gegen die deutschen Truppen unternommenen starken Angriffe sind reitlos abgewiesen worden. Die Front der Südbarmer, nördlich des Dnepr, ist unverändert geblieben. Zur Verstärkung der Front wurden Teile der dort stehenden österreichisch-ungarischen Truppen zurückgenommen. Diese kleinen Rückwärtsbewegungen bilden aber keinerlei Grund zu irgendwelchen Besorgnissen.

Im Westen haben im Kampfgebiet an der Somme weitere englische Angriffe stattgefunden. In der Gegend von Posieres veruchten diese Angriffe bis an den Westrand des Dorfes heranzukommen, erbitterte weitere Angriffe scheiterten vor unseren Stellungen. Bei Montalmaison drangen die Franzosen in einen der vordersten Gräben ein, wurden aber durch einen deutschen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Siebenmal wiederholte neue Angriffe blieben erfolglos. Die unter Aufwand von ungeheuren Munitionsmengen und unter Anwendung giftiger Gase dann in der Gegend von Bellone unternommenen weiteren französischen Angriffe teilten das gleiche Schicksal.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß auch gestern der Feind keinerlei Vorteile errungen hat. Im Gegenteil war der gestrige Tag auf diesem Teil des Kampfplatzes für uns ein starker Erfolg. Alle englischen u. französischen Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten. Die deutschen Verluste sind erfreulicherweise verhältnismäßig gering. Auch vor Verdun ist die Lage weiterhin günstig. Gefangene, die dort gemacht worden sind, zeigten sich über die Vorgänge an der Somme fast ununterrichtet. Sie fabelten von großen Erfolgen der Franzosen. Ihre Vorgesetzten haben sie also belogen.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 6 Seiten.

Die Bedeutung des russisch-japanischen Bündnisses.

I. Berlin, 10. Juli.

Von hervorragender Seite wird uns folgendes mitgeteilt: Der Abschluß dieses Vertrages stellt einen großen Erfolg Japans dar. Man kennt zwar vorerst noch nicht die Bedingungen, die sich Japan ausbedungen hat, aber man hat Grund zu der Annahme, daß Japan den größten Teil seiner Forderungen von Rußland erreicht hat. Im Frühjahr meldete die japanische Regierungspresse, daß Japan unter folgenden Bedingungen sich bereit erklärt habe, neue große Munitionsmengen an Rußland zu liefern: Unterstützung der japanischen Chinapolitik, Ansiedlungsrecht der Japaner im Norden und Osten von Sibirien, Abtretung der Festungen von Wladiwostok, Abtretung des russischen Teiles von Sachalin und der Bahnstrecke von Chabin nach Wladiwostok und damit des Endteiles der transsibirischen Bahn. Es darf freilich bezweifelt werden, ob Rußland alle diese Bedingungen Japans angenommen hat, denn ihre Erfüllung würde bedeuten, daß Rußland auf die gesamte Nordmandschurei verzichtet und sich den Zugang zum Stillen Ozean selber verperrt. Die russische Regierungspresse hatte anstatt der Schließung von Wladiwostok vorgeschlagen, Wladiwostok als Handelshafen zu erklären und alle weiteren Festsetzungen in diesem Hafen zu unterlassen. Das eine kann als sicher angenommen werden, daß sich Japan vollkommen freie Hand in China ausbedungen hat, damit hat aber das neue russisch-japanische Bündnis eine Spitze gegen England: Großbritannien wird die Hoffnung aufgeben müssen, nach dem Kriege das in China durch Japans Einfluß verloren gegangene Terrain wieder zurückzugewinnen. Zweifelloser werden wir aus London hören, daß Großbritannien mit dem russisch-japanischen Bündnis durchaus einverstanden sei, in Wirklichkeit hebt dieses Bündnis das englisch-japanische Bündnis auf, da dieses ja ursprünglich gegen Rußland gerichtet war, zum mindesten wird das englisch-japanische Bündnis einer Revision unterzogen werden müssen. Vor einiger Zeit hat Rußland in London durch Baron Rosen, dem ehemaligen russischen Gesandten in Tokio, über die ostasiatischen Fragen verhandelt, England machte damals seine Zustimmung zu den japanisch-russischen Abmachungen von einer verstärkten militärischen Hilfeleistung Japans abhängig. Rußland hat offenbar vor Abschluß des Bündnisses mit Japan auf ein weiteres Entgegenkommen Englands in Asien, besonders in Persien gedrungen, und als dies in London nicht zu erreichen war, hat es sich gänzlich in die Arme Japans geworfen. Das russisch-japanische Bündnis wird in England zweifellos als eine Gefahr für die Zukunft empfunden werden, da der japanische Imperialismus ja auch Ansprüche auf Indien erhebt, und damit möglicherweise wieder dem alten Traum Rußlands von einem Vormarsch gegen Indien früher oder später Nahrung geben könnte. Vom Standpunkte der Politik der Zentralmächte aus bedeutet das Bündnis einen Beweis dafür, daß Rußland angeht seiner militärischen Miserefolge in Europa mehr wie je auf eine Stärkung seiner Politik in Asien bedacht ist, eine Stärkung, die es nur gegen England im Bunde mit Japan erreichen kann.

Sazonoff äußerte sich, laut Bet. „Börse“, wie folgt über das Bündnis: Das russisch-japanische Uebereinkommen ist eine politische Handlung von großer Wichtigkeit. In den letzten 14 Jahren suchten die russische und die japanische Diplomatie alle Ursachen, die den Krieg von 1904 bewirkt hatten, die aber nicht mehr erheblich genug waren, um eine ernstliche Nebenbuhlerschaft zwischen Rußland und Japan entstehen zu lassen, zu beseitigen. Nachdem dies gescheitert war, gelang es uns, mit Japan Beziehungen herzustellen, die uns erlaubten, unsere Kräfte auf die Sicherung friedlicher Arbeit im äußersten Osten zu vereinigen und dort unser Ge-

biet und unsere besonderen Interessen gegen jeden Eingriff sicher zu stellen. Der gegenwärtige Krieg läßt für Rußland eine Reihe von Aufgaben entstehen, deren Lösung für lange Jahre unsere Aufmerksamkeit an den Ostidenten fesselt. Jedem wir uns auf eine Solidarität mit Japan in den Fragen des fernem Ostens stützen, können wir alle unsere Kräfte an die Lösung jener Fragen setzen und gewiß sein, daß keine Macht China für ihre ehrgeizigen Pläne mißbrauchen wird, wie es mit anderen orientalischen Ländern, die an Rußland grenzen, geschehen ist. — Ein hervorragender japanischer Diplomat erklärte: Artikel 2 des Uebereinkommens ergebe ein sofortiges praktisches Resultat für beide Teile, da danach jeder, der Rußlands territoriale Rechte und spezielle Interessen, beispielsweise in der nördlichen Mandschurei, anfaßt, auch Japan unter seinen Gegnern finden werde. (W.B.)

In Beipredung des Verkaufs des wichtigen Bahnhüdes Tschang Tschun-Chabin an die Nordmandschurische Eisenbahngesellschaft für 2 Millionen Yen sagt die „All. Ztg.“ u. a.: Sinfors ist Rußland für die Verbindung mit Wladiwostok und dem Stillen Ozean abhängig von dem Wohlwollen Japans. Japan kann die Herrscherin des Ostens jederzeit absperrern. Es begt diesen Wunsch seit langem. Es ließ sich 1915 von Rußland die Nordhälfte Sachalins, deren Südhälfte ihm schon 1905 zufiel, bewilligen, jetzt das Kernstück der Mandschurei, den Osten der Mongolei. Den Rest des ostasiatischen Besitzes hat Rußland nur noch von Japans Gnaden. Denn wenn dessen Garnison auch noch so klein gehalten wird, die wichtige unersehbare Eisenbahnbrücke über den Ungari kann sie jedenfalls im Zurückgehen zerstören, die russischen Verbindungen abschneiden und die eigenen schützen. So mußte Rußland einen schweren empfindlichen Kaufpreis für die japanischen Geschäfte bewilligen, wie ihm sonst nur ein völlig Gesagener beim Zusammenbruch zahlt. Um neue Ausgänge zum Meer zu erobern, jagt Rußland in den Kampf. Jetzt sperren ihm Deutschland und die Türkei Europas Tore, und Japan überwacht und beherrscht den letzten draughbaren Krieges- und Handelshafen, der Rußland bisher in Ostasien verblieben ist. Das weitgehende Zugeländnis Rußlands an Japan erscheint uns umso beachtenswerter, als Japan in Petersburg ein Abkommen zwischen beiden unterzeichnet worden ist, das ihr Verhältnis in Ostasien regelt.

Die Befriedigung französischer Kreise.

5. Genf, 10. Juli. Pariser Blätter, die ausführliche Betrachtungen über den russisch-japanischen Vertrag bringen, erklären, daß es sich um ein Bündnis zwischen den beiden Staaten handelt, dessen Abmachungen sich vorerst nur auf Ostasien beschränken, die beiden Mächte jedoch militärisch und politisch ebenso fest binden wie gegenwärtig die übrigen Regierungen der Entente in Europa gebunden sind. Der „Gantois“ erblickt in der russisch-japanischen Entente ein neues Werkzeug, um nach dem Krieg den Wirtschaftskampf der Verbündeten gegen die Mittelmächte fortzusetzen. Sie sei eine gewaltige Schranke, die Deutschland den Weg nach Asien verlege. Der Abschluß dieses Vertrages, so erklärt der „Temp“, ist eine Meinungsäußerung durch Japan. Obwohl Japan infolge seiner geographischen Lage den unmittelbaren Härten des Krieges nicht ausgesetzt ist, knüpft es die Bande enger, die es an die Entente fesseln. Das „Journal“ meint, daß die Einigung der Kabinette von Petersburg und Tokio große Erwartungen gestalte im Hinblick auf China der völligen Auflösung nahe sei. Das chinesische Reich dürfe nicht ein kolossales Mexiko werden.

Wie Admiral Jellicoe die Welt täuscht.

(Eigener Bericht.)

Zu dem Erscheinen des Berichtes des Admirals Jellicoe über die Seeschlacht beim Stagerat wird uns geschrieben:

In einem Aufsatze der französischen Zeitschrift „Humanité“ wurde auf Grund der Berichte der Vermutung Ausdruck gegeben, daß Stagerat mehr einem englischen Sedan, als einem Trafalgar ähnlich sei. Dieser Artikel, der „Trafalgar-Sedan-Stagerat“ überschrieben war, hat in England unliebiamstes Aufsehen erregt, weil die Engländer sich überzeugen mußten, daß ihre Märchen über die Seeschlacht am Stagerat selbst in dem sonst ungewöhnlich optimistischen Frankreich nicht geglaubt würden. Die englische Berichterstattung, die jetzt durch die Veröffentlichung des Admirals Jellicoes getrübt wurde, bietet das erheiternde Schauspiel dar, wie aus einer kurz nach der Schlacht im ersten Bericht fast ehrlich zugegebenen Niederlage allmählich ein Sieg herausgeriffert wurde, der schließlich immer größer wurde, je mehr Tage vergingen. Nach dem ersten Bericht der Admiralität über die ungeheuren Verluste der englischen Flotte schrieb ein Mitarbeiter der „Daily Mail“, daß diese Seeschlacht die größte Katastrophe Englands darstelle. Im Unterhause wurde die Regierung auch recht ironisch gefragt, wieviel dieser Artikel möglich war, da es sich doch um einen großen Sieg gehandelt habe. Als die englische Regierung schnell erkannte, welche ungeheure Wirkung der amtliche englische Bericht über die Niederlage der englischen Flotte nicht nur auf die Engländer, sondern auch auf die Neutralen ausgeübt habe, wurde dieses unter dem ersten niederschmetternden Eindruck der Schlacht gemachte Geständnis Jellicoes und Beatins schnell widerrufen und erklärt, daß die deutschen Schiffe sich nur durch den Rückzug der Vernichtung entzogen hätten. König Georg wurde persönlich in Anspruch genommen, um durch einen Theaterschiff an seine Flotte in der Welt die neue Darstellung von dem Sieg glaubhaft zu machen. Zum Ueberflus wurde in pomphafter und innerlich unwahrer Weise erklärt, daß diese Schlacht nichts weniger als ein Trafalgar bedeute. Die englischen Gesandten und Botschafter in den neutralen Ländern verbreiteten Flugblätter über den „Seefieg“, kurz, es wurde eine ungeheure Agitation zugunsten des Sieges der englischen Flotte entfaltet, um die Zweifelfinder und Ungläubigen — deren es übrigens nach Zeitungsberichterungen auch in England eine Menge geben soll — mit einer Sintflut von Druckerhörworte zu befehen. Man fornierte sich darum schon eine Vorstellung davon machen, wie der amtliche Bericht des Admirals Jellicoe ausfallen würde, da er das beste Agitationsmittel werden mußte. Er hat aber in seinen Täuschungsversuchen die höchsten Erwartungen übertroffen, nachdem seine Veröffentlichung lange genug auf sich hatte warten lassen. Schon der von Reuter übermittelte Beginn des Berichtes schlägt der Wahrheit unbarmerherzige ins Gesicht, da angeblich die englischen Schiffe unsere Flotte zum Gefecht zwang. Wir wissen aus unserem Admiralsabbericht, daß der weltgeschichtlich bedeutungsvolle Kampf, die Kräfte zwischen den beiden feindlichen Flotten zu messen, von der Führung unserer Flotte ausging. Was Jellicoe von dem Ende der Schlacht sagt, ist ebenso falsch, wie die Mitteilung über den Beginn. Er erzählt: „Die englische Flotte blieb ganz in der Nähe des Schlachtfeldes.“ Warum blieb sie denn nur ganz in der Nähe, wenn unsere Flotte wirklich so „schwer geschlagen“ war, wie er sich in schamloser Weise ausdrückt? Warum kam er nicht auf das Schlachtfeld zum Kampf? Er sagt, daß die deutsche Flotte angeblich die Stellung der englischen gefanzt habe. Also erwartete er offenbar den Angriff von deutscher Seite. Er selbst scheint aber den Angriff auf die geschlagene Flotte trotz ihrer Rückzugung nicht gewagt zu haben. Nein, unser Admiralsabbericht darüber mit innerer Wahrheit, daß am Morgen des 1. Juni, mo jeder die zu neuer Schlacht aufmarschierete englische Flotte erwartet hatte, der Horizont leer war, und daß erst am Vormittag ein nordwärts schnell fahrendes Luftschiff ein nordwärts schnell fahrendes

des englischen Linienflottenschwader entbeht wurde. Die englische Flotte hatte also tapfer den Rückmarsch angetreten. Der Kampferfolg war auf unserer Seite, und alle geschilderten Berichte Jellicoes werden die englische Niederlage nicht aus der Welt schaffen können. In der ganzen neutralen Welt werden die englischen Berichte mit desto größerer Mißtrauen betrachtet, je geschwätiger und ruhmrediger sie sind. (W. B.)

Zum Untergang der „Hampshire“.

London, 9. Juli. Unterhaus. Cooper verlangte eine neue Untersuchung über den Untergang der „Hampshire“. Die Antworten der Minister seien sehr ausweichend gewesen. Im Publikum gingen beunruhigende Gerüchte um und es herrschte ernste Sorge, ob die Tatsachen ausreichend untersucht worden seien. Die Ueberlebenden seien nicht einstimmig der Meinung, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen sei. Cooper fragte, ob es nicht richtig sei, daß einige der aufgefundenen Leichen Verbrennungen durch eine Säure aufwiesen und weshalb keine Totenschau gehalten worden sei. Er fragte ferner, ob nicht einer der Ueberlebenden verhaftet worden sei, ob die „Hampshire“ ein gezeichnetes Schiff war, um die Schenker nach Rußland zu bringen und ob nicht vor einigen Monaten die Geschütze der „Hampshire“ unbrauchbar waren, weil ein elektrischer Draht durchgeschnitten worden war. Eine neue Untersuchung sei nötig, man könne sonst glauben, daß die Regierung den Tod Kitheners seiner öffentlichen Unternehmung für wert halte. Mac Namara bestritt die angeführten Tatsachen. Alle Ueberlebenden, die sich überhaupt ein Urteil bilden könnten, stimmten darin überein, daß die „Hampshire“ durch eine Mine zerstört worden sei. Wenn ein Matrose sich in Arrest befinde, so hänge das vermutlich nicht mit dem Untergang des Schiffes zusammen. Ob einige Leichen Verbrennungen durch Säuren aufgewiesen hätten, solle untersucht werden. Im übrigen habe eine vollständige Untersuchung stattgefunden. (W. B.)

Die Veränderungen im englischen Kabinett.

London, 10. Juli. (Antikl. Reuter.) Montag, bisher Kanzler des Exekutivrats Lancaster und Finanzsekretär im Schahamat, wurde zum Munitionsminister ernannt, Mc. Kinnon Wood, bisher Sekretär für Schottland, zum Kanzler des Exekutivrats Lancaster und zum Finanzsekretär im Schahamat, Tennant, bisher Parlamentssekretär im Kriegsam, zum Sekretär für Schottland. — Eine amtliche Note teilt mit, daß Aquith, Mc. Kinnon Wood aufgefördert habe, auf seinen früheren Posten als Finanzsekretär zurückzutreten (obwohl diese Stellung im Range niedriger ist), wegen der schweren Verantwortlichkeit des Schahamats während der Kriegszeit. — Lord Curzon ist zum Mitglied des Kriegsamministeriums ernannt worden. (W. B.)

Greg.

Manchester, 8. Juli. Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel, Sir Edward Greg's Uebertritt ins Oberhaus sei tatsächlich das Ende einer großen politischen Laufbahn. Der Krieg habe ihn sehr stark mitgenommen. Wenn er nur seinen eigenen Interessen folgte, würde er die wohlverdiente Ruhe suchen, aber wenigstens für eine gewisse Zeit werde er die Bürde seines Amtes noch weiter tragen. (W. B.)

Die unionistische Partei und die irische Frage.

Notterdam, 8. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London, daß über die unionistische Versammlung, die unter dem Vorsitz von Lord Law in der Carlton Club abgehalten wurde, folgender Bericht auszugeben worden ist: Bonar Law eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auseinandersetzte, welche Politik er selbst und die unionistische Ministerkollegen in der irischen Frage einschlagen würden. Er beantragte, keine Resolution zur Abbitmung zu bringen und die durch ein Luftschiff ein nordwärts schnell fahrendes

Die „Appam“.

Von Korvettenkapitän Burggraf Graf zu Dohna-Schlodien, Kommandant der „Möwe“.

(Schluß.)

Nach und nach treffen noch weitere höchst erfreuliche Meldungen von drüben ein. Das Schiff hat 3000 Tonnen sehr wertvolle Ladung an Bord, und wir sehen zu unserer Genugtuung, daß das erwähnte Risiko des Angriffs auf einen mit Funkentelegraphie ausgerüsteten Dampfer sich glänzend gelohnt hat. Eine weitere sehr angenehme Uebertragung bildet für uns die Nachricht, daß sich an Bord der „Appam“ eine Geldsendung von etwa 1 Million Mark in Gold befindet. Die wird die Reichsbank gut gebrauchen können. Wir holen deshalb diese leicht transportable Beute, im ganzen 16 Kisten, von denen 14 Goldbarren und 2 Goldstaub enthielten, ohne eine Minute zu verlieren, auf die „Möwe“ und bringen sie dort in Sicherheit.

Soweit geht alles ausgezeichnet. Was aber sollen wir mit den auf der „Appam“ befindlichen vier englischen Offizieren, 20 Matrosen und Seesoldaten und außerdem noch 100 Passagieren anfangen. Sie alle auf der „Möwe“ unterzubringen, ist ausgeschlossen. Denn die verfügbaren Räume sind schon jetzt mit Menschen überfüllt.

Kommi Zeit, kommt Rat. Zunächst schickte ich den Beurlaubten der Reserve, Berg, mit einer Priesterbesuchung von 22 Mann auf die „Appam“ hinüber. Selbstverständlich erhalten die befreiten Deutschen die Befreiung, ihn als Beherrscher des großen Schiffes anzusehen und ihn in jeder Weise zu unterstützen. Sobald dies geordnet ist, machen wir uns mit der „Appam“ im Kielwasser aus dem Staube, denn in dieser Gegend ist es jetzt nicht mehr ganz geheuer, da das gestörte Funkentelegramm der „Appam“ vielleicht doch Verdacht erweckt hat und möglicherweise englische Kreuzer die Jagd nach uns schon begonnen haben.

Während der Fahrt wird vor allem festgehalten, für wie lange Zeit die „Appam“ Proviant an Bord hat. Es liegt mir nämlich alles daran, die Gefangenen, die wir doch nun einmal nicht bis

zum Schluß der Kreuzfahrt bei uns behalten können, wenigstens erst so spät wie möglich in einen Hafen kommen zu lassen. Denn, wenn sie erst gelandet sind, ist es mit dem bis jetzt so wohlwährenden Geheimnis unserer Existenz und Tatkraft alsbald vorbei. Wir haben dann nur noch geringe Aussicht, bei der Ueberzahl der Gegner glücklich zu entkommen.

Mit Einbruch der Dunkelheit stoppen wir und lasse den Kapitän, die Offiziere und die Besatzung der „Appam“ zu uns herüberkommen. Auch die vier Offiziere und Matrosen von der britischen Kriegsmarine werden zu uns an Bord geholt. Sie sind nach Jung und Recht Kriegsgefangene und müssen deshalb von jetzt ab ihren Freunden in unserem Gefangenraum Gesellschaft leisten.

Die Britenoffiziere haben mir gemeldet, daß auf der „Appam“ in dem Augenblick eine wahre Panik ausgebrochen sei, als die „Möwe“ ihren wahren Charakter als Kriegsschiff zu erkennen gegeben habe. Die Passagiere, wie die Befragung, waren tatsächlich von blaffen Entsetzen erfüllt und gaben sich den trostlosesten Vermutungen über das Schicksal hin, das ihnen die deutschen Seehunden aller Wahrheitsliebe nach bereiten würden.

Das Furchbarste in diesem Weltkriege ist und bleibt doch die systematische Infamie Verhöhnung und Vergiftung der öffentlichen Meinung, die unsere Gegner, allen voran natürlich die Engländer, gegen uns ins Werk gesetzt haben. Von Anfang an ist ihnen, besonders der britischen Presse, keine Verleumdung, keine Lüge zu niedrig gewesen, um an Stelle der fehlenden Kriegsbegeisterung wenigstens die flammende Entrüstung der Bevölkerung über unser schändliches Barbarentum wahrzurufen. Zugleich sollten aber mit dem Geschrei hierüber die massenhaft zu erwartenden Reichwerden der Neutralen über die völlige Mißachtung ihrer Rechte durch den Viererband überdünnt werden.

Die unerhörte Bestätigung, daß wir Deutschen erbarmungslos alles abschlagen, was uns im Kriege in die Hände fällt, verfolgt auch wohl den besondern Zweck, die englischen Soldaten davon abzuhalten, sich uns im Kampfe zu ergeben. Von da ab war es nur noch ein Schritt zu dem weiteren schamlosen Märchen, daß unser Blutdurst auch nicht

vor Weibern, Greisen und Kindern haltmache. Und diese Gemeinheiten sind drüben so lange gepredigt worden, bis schließlich die ganze Rafton an sie glaubte.

Die vor Angst zitternden, um ihr Leben besorgten Menschen auf der „Appam“ liefern den sprechendsten Beweis hierfür und es erscheint durchaus nötig, ihre Aufregung zu besänftigen. Zu diesem Zwecke beschloß ich eine vernünftige Auseinandersetzung mit den beiden vornehmsten Passagiere der „Appam“. Es sind dies die Gouverneure der englischen Kolonien Sierra Leone und Nigeria, Sir Edward Merewether und Mr. James.

Ich lasse die beiden Herren an Bord und in meine Kabine kommen und erkläre ihnen eindringlich die Lage. Zu ihrem Glück ist mir von den deutschen Kolonisten auf der „Appam“ mitgeteilt worden, daß sie beide unter den englischen Staatsbeamten insofern eine räumliche Ausnahme bilden, als sie nicht zu dem ansageprochenen Deutschenfeiern gehören, sondern in ihren Kolonien die Deutschen verhältnismäßig gut behandelt haben.

Infolgedessen teile ich ihnen mit, daß ich trotz ihrer amtlichen Eigenschaft nicht beabsichtige, sie als Gefangene auf der „Möwe“ zu behalten. Das sie uns nur gefürht hätten und überflüssige Esser gewesen wären, sagte ich ihnen natürlich nicht. Offenbar hatten auch diese hochgebildeten Männer sich auf sehr viel Schlimmeres gefaßt gemacht und ihre Gesichter hellen sich merklich auf. Es scheint mir indessen richtig, ihnen eine kleine Fektion mit auf den Weg zu geben und ich gebe ihnen mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß sie ihr freundliches Schicksal ausschließlich den vorerwähnten Angaben unserer Landsleute über sie zu verdanken haben. Sollte ich erfahren, daß in ihren Kolonien die Deutschen auch nur irgendwie schlecht behandelt worden seien, so würde ich sie ohne die geringste Rücksicht auf ihren Rang mit zu den übrigen Gefangenen geperrt und ihnen auch keinerlei Erleichterungen gewährt haben.

Die beiden Gouverneure bringen eine Nacht an Bord der „Möwe“ zu und werden am nächsten Morgen nach eingenommenem Frühstück auf die

„Appam“ zurückbefördert. Sie bekommen den Auftrag mit, den Passagieren folgendes auszurichten:

„Das Schiff wird unter deutschem Kommando in einen gewissen Hafen gebracht werden, Hob und Gut der Passagiere soll jedem belassen bleiben. Jeder kriegsfähige Mann hat zu unterzeichnen, daß er in diesem Kriege keine Waffen gegen Deutschland oder dessen Verbündete führen werde.“

Solange den Anordnungen des deutschen Befehlshabers Folge geleistet wird, soll jedermann an Bord gut behandelt und in jeder Weise für die Sicherheit des Schiffes gesorgt werden. Bei dem geringsten Anzeichen des Widerstandes wird dagegen alle Verantwortung nicht nur für das Leben des einzelnen abgelegt, sondern, wenn die Umstände es erfordern, wird das Schiff unweigerlich in die Luft gesprengt.“

Diese Mitteilung entspricht den Instruktionen, die ich Leutnant Berg, dem nummernrigen Kommandanten der „Appam“ erteilt habe. Ich konnte zu ihm das volle Vertrauen haben, daß er sie gewissenhaft erfüllen wird. Nach seinem gangen Wesen ist er durchaus der Mann, im Guten strikte Disziplin auf seinem Schiffe zu erhalten, andererseits aber wird er auch nicht einen Moment zögern, die übertriebene Erhöhung wahrzumachen, sobald die Umstände dies erfordern sollten.

Die „Appam“ bleibt vorläufig noch bei uns, denn die Unternehmung des Befandes an Kohlen und Proviant war nicht ganz einfach und nahm längere Zeit in Anspruch. Der frühere Kapitän hatte anfänglich angegeben, daß die Vorräte höchstens nur noch für fünf Tage ausreichten. Auf eindringliches Zureden gibt er schließlich acht Tage an, schließlich stellt sich aber heraus, daß das Schiff sogar noch für die doppelte Zeit mit Nahrungsmitteln und Brennholz ausgerüstet war. Das genügt, um das Schiff nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu bringen, die allein für die Vergütung der Prife in Betracht kommen.

Der Augenblick, wo das über der „Möwe“ schwebende Geheimnis gelüftet werden kann, wird auf diese Weise in erwünschtem Maße hinausgeschoben.

Das sprach Lord Lansdowne. Es entstand eine lange Debatte, in der verschiedene Auffassungen geäußert wurden. Danach wurde die Versammlung geschlossen. Der politische Mitarbeiter der „Daily News“ erzählt, daß in der Versammlung einige Änderungen bezüglich der Garantien zur Wahrung der Reichsinteressen in Irland während des Krieges von den Führern so gut wie zugesagt worden sind. Einige Mitglieder der unionistischen Minorität hielten erregte Reden gegen den irischen Ausgleich. Die Mehrheit der Partei begünstigte sich aber damit, zu schweigen. Die Minorität gab deutlich zu verstehen, daß sie sich die Unabhängigkeit ihres Engherren vorbehalte und daß sie die irische Gesetzesvorlage in beiden Häusern des Parlaments einer scharfen Kritik unterziehen werde. Man muß abwarten, ob dies zur Spaltung in der Partei führen wird. (W.B.)

Die Finanzministerkonferenz des Bierverbandes.

Man schreibt uns: In Paris löst eine Konferenz der Bierverbandsmächte die andere ab. Eben hat man sich erit geemigt, mit welchen Mitteln man Deutschland und seine Verbündeten noch dem Kriege wirtschaftlich zugrunde richten will, und schon beginnt wieder eine wichtige Beratung, zu der sich diesmal die Finanzminister nach Frankreichs Hauptstadt begeben haben. Man darf bezweifeln, daß der Inhalt der dortigen Besprechungen mit demselben Tamtam in die Welt pöfamt wird, wie bei den vorhergegangenen Konferenzen. Denn die Geldfrage, deren Erörterung diesmal auf der Tagesordnung steht, ist überaus heikel und eignet sich durchaus nicht zu Mittelungen an die breite Öffentlichkeit. Es kommt hinzu, daß die Lösung der Finanzfrage, d. h. der Geldnot gewisser Verbündeten mit der politischen Lage und der Kriegslage nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika in engem Zusammenhang steht. Mit welcher Sorge mögen wohl die in Paris versammelten Finanzminister die Nachrichten über die Zuspitzung oder Milderung der amerikanischen mexikanischen Krise verfolgen. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß England alle Hebel in Bewegung setzt, um den Kriegsausbruch zu verhindern, der für den Bierverband geradezu verhängnisvoll werden würde. Abgesehen von der selbstverständlichen Einschränkung der Munitionslieferungen würde auch dem amerikanischen Geldmarkt durch einen Krieg mit Mexiko eine Versteifung einreten, die alle weiteren Anleihen an die Bierverbandsmächte vollkommen in Frage stellen müßte.

Die Finanzfrage wird also in Paris nicht eher gelöst werden können, als eine endgültige Lösung jenseits des Ozeans eingetreten ist. Falls es aber tatsächlich zu einem Baffengang zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko kommen sollte, dann dürfte man gespannt sein, wie Russland und Italiens weiterer Geldbedarf noch gedeckt werden soll. Das England allein dazu imstande wäre, ist ganz ausgeschlossen, denn bei drei Milliarden monatlichen Kriegskosten und einer schwebenden Staatskassa von mehr als 20 Milliarden kann man nur mit Not noch bei höchster Anspannung der Steuerhahne und reichlicher Ausgabe kurzfristiger Staatspapiere den eigenen Finanzbedarf bewältigen, aber auch noch notleidende Bundesgenossen in solcher Zahl, wie sie England besitzt, auf lange Zeit durchzukrümpfen, dazu würde selbst das Finanzgenie des Herrn Mac Kenna nicht ausreichen. Herr Bark vor allem wird also in Paris schlaflose Nächte erleben, denn wenn er diesmal von dort heimkehrt, ohne mindestens feste Zusagen für eine Hilfe der Verbündeten mitzubringen, dann dürfte er wohl die längste Zeit Finanzminister in Russland gemeien sein.

Aber auch der Gang der großen Offensive wird naturgemäß auf die Verhandlungen der Finanzminister von allergrößtem Einfluß sein. Denn nur ein wirklicher, nicht nur in Reuter- und

Havas-Meldungen vernehmbarer Erfolg würde in der Lage sein, das französische Volk zum Zeichen einer neuen „Siegesanleihe“ zu bewegen, ohne die französische Finanznot nicht mehr zu beheben ist. Die Finanzkonferenz wird also einstweilen zu keinen Beschlüssen kommen können, und man hat den Eindruck, daß die Minister etwas zu früh nach Paris abgereist sind. (W. B.)

Die Nötigung Rumäniens durch die Entente. (Eigener Drahtbericht.)

b. Bukarest, 10. Juli. Von der rumänischen Grenze wird gemeldet, daß neuerliche Vorkesslungen der rumänischen Regierung in Paris und London über Freigabe der in Saloniki lagernden rumänischen Munition, die seinerzeit in Nordamerika angekauft wurde und infolge der Kriegsergebnisse nicht nach Rumänien gelangte, ergangen sind. Die französische Regierung erwiderte, daß sie diesen Wunsch nicht erfüllen könne, weil die vor einigen Monaten schon dagegen geäußerten Bedenken noch jetzt beständen. Petersburger politische Kreise glauben, daß auf diese Munitionsfrage die abwartende Haltung der rumänischen Regierung zum großen Teil zurückzuführen sei. — Das Organ „Kilpescus“ schreibt darüber: Wenn wirklich die Beziehungen Bratiannus zu den Regierungen des Bierverbandes und besonders zu Herrn Briand so ausgezeichnet sind, warum äußert sich die Wirkung dieses angeblich guten Verhältnisses nicht irgendwo? Das Blatt verlangt eine genaue Antwort, warum die französische Regierung, wenn sie zu Herrn Bratiannus vollstes Vertrauen habe, sich weigere, den mit rumänischer Munition beladenen Dampfern die Erlaubnis zur Abreise zu erteilen.

Budapest, 9. Juli. Nach aus Bukarest vorliegenden Mitteilungen haben die diplomatischen Vertreter der Ententemächte in den letzten Tagen, da die Entente noch glänzende Erfolge der französisch-englischen Offensive erholte, in behutsamer Weise die Ministerpräsidenten Bratiannus darüber ausgefragt, ob auf die Mitwirkung Rumäniens gerechnet werden könne. Bratiannus habe erklärt, die Erfolge der Entente seien noch überaus bescheiden und die Ansichten recht unsicher. Rumänien habe übrigens auch derzeit keine Veranlassung, seine bisherige Neutralität aufzugeben.

Griechenland und die Entente.

Bern, 8. Juli. Nach einer Athener Sondermeldung in den französischen Blättern wird der Rücktritt des Kabinetts Zaimis erwartet, weil es durch die Besetzung des Königs für die Reichsministerverbände, welche die Entente als gegen sich und gegen die Freiheit der Wahlen gerichtet ansieht, in eine heikle Lage gebracht worden sei. (W. B.)

Die Kontrolle Hollands.

Berlin, 10. Juli. Die verschärfte Kontrolle, die England über die holländische Schifffahrt ausübt, um zu verhindern, daß Güter von Holland nach Deutschland gelangen, soll sich laut „Postischer Zeitung“ jetzt auch auf die Fischschifffahrt in holländischen Binnenengewässern erstrecken. (W. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 9. Juli. Amtlich wird verlantbart: Russischer Kriegsschauplatz: In der Bukowina erkämpften unsere Truppen, ihnen voran das Westgalizische Infanterieregiment Nr. 13, bei Breaza den Uebergang über die Moldawa. Südwestlich von Kolomea fühlen russische Abteilungen über Mukilicyn vor. Sonst in Ostgalizien bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien und bei Stobyczka am Stochod wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Nordöstlich von Baranowitze brachen vor der Front der verbündeten Truppen abermals starke russische Angriffskolonnen zusammen. Unsere Flieger waren nordwestlich von Dubno auf eine erwiesenermaßen nur von einem

russischen Korpsstab besetzte Gefechtsgruppe Bomben ab. Der Feind hieß auf den bedrohten Häusern ungesäumt die Fenster flage.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Geschützfeuer an der Jonsofront hält an. Görz und Ranziro wurden in dem Abschnitt heftig beschossen; bei letzterem Orte wühlte sich die feindliche Artillerie das deutlich gekennzeichnete Feldspital als Hauptziel. Kleinere Angriffsunternehmungen der Italiener gegen den Görzer Brückenkopf und den Rücken östlich von Monfalcone mißlingen. Radetz belegte ein Geschwader unserer Seesflugzeuge Peris, dann Ganzano, Vetrigna und die Adriawerke mit Bomben. Unsere Front südlich des Suganertales stand unter starkem Artilleriefeuer. Zu Infanteriekämpfen kam es gestern in diesem Abschnitt nicht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojusa seit einigen Tagen wieder erhöhte Artillerietätigkeit. Stellenweise Feuer aus schweren Geschützen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Döfer, Feldmarschallentant. (W. B.)

Die schweren Verluste der Russen.

Bukarest, 8. Juli. Aus Cernowitz in Suczawa eingetroffene russische Offiziere verboten jeden Grenzverkehr mit Rumänien, damit keine Nachrichten über die großen russischen Verluste bei Kirlibaba verbreitet würden. Die Vermundentransporte übersteigen alles bisher Dagewesene; sie erfolgen auf den landesüblichen Weitemagen.

Ein fremdes Flugzeug über der Schweiz.

Bern, 8. Juli. Wie das Armeepräbureau mitteilt, hat gestern ein fremdes Flugzeug, aus der Richtung des Monte Visbino kommend, in 2000 Meter Höhe Chiasso überflogen und die Schweiz über Bodrjnate wieder verlassen. (W. B.)

Eine englische Ehrung Immelmans.

München, 8. Juli. Ueber eine Ehrung Immelmans durch den Gegner wird der „Münchener Zeitung“ aus dem Felde berichtet: Am 30. Juni warf ein englisches Flugzeug für Immelman einen Kranz aus frischen Blumen mit einer schwarzen Schleife nieder. Das ganze war wasserdicht verpackt und in einer Blechhülle eingeschlossen. Dabei lag ein Schreiben in englischer Sprache, das in der Lieberhebung folgenden Wortlaut hat: „Abgemacht am 30. Juni 1916 über Schloß B für Herrn Oberleutnant Immelman, gestorben an der Salacht am 18. Juni. Zum Andenken an einen tapferen und ritterlichen Gegner. Vom kämpfenden Geschwader.“

Schwierigkeiten der Franzosen in Tunis.

Bern, 8. Juli. Eine Sondermeldung des „Temps“ aus Tunis berichtet von beunruhigenden Angriffen auf rührerischer Tripolitanischer Stämme, die aus Hunger über die Verelsteten in Südunien in der Nähe von Sibat einziehen, um in ziemlicher Stärke französische Verpflegungszüge anzugreifen. Am 30. Juni sei es nach Einzelgefechten zu einem entscheidenden Treffen in der Nähe von Imjugh gekommen, nach welchem die Tripolitaner sich angeblich zurückgezogen hätten. Der Führer der französischen Truppen sei General Lit gewesen. (W. B.)

Ein französisches Zentralernährungsamt.

Bern, 8. Juli. Der französische Minister des Innern hat nunmehr, dem Vorschlag der Bureau-chef der Großstädte nachgehend, ein Zentralernährungsamt mit der Aufgabe geschaffen, die Mittel und Bedürfnisse der Nationalen Wirtschaft zu prüfen und die Verteilung des Landes wie des Gebietes sowie die Verteilung zu regeln. Dem Amt gehören Vertreter der einschlägigen Ministerien an. (W. B.)

Der türkische Bericht.

Konstantinobel, 9. Juli. Bericht des Hauptquartiers. An der Front war Ruhe. Unsere Erkundungsabteilungen bekamen Fühlung mit den aus Kemanschah betriebenen russischen Kräften. 20 Kilometer östlich davon auf dem Wege nach Samadan. Russische Kräfte in der Umgebung von Sineh wurden durch unsere Freiwilligen angegriffen, nach siebenstündigem Kampfe geschlagen und abgezogen, sich nach Sineh zu flüchten, wo sie von unseren Freiwilligen belagert wurden. Der Feind hatte während dieses Kampfes einen Verlust von 100 Toten, darunter 2 Offizieren.

An der Kaukasusfront ist die Lage auf dem rechten Flügel unverändert, im Zentrum Artillerieabweisung. Im Tschorok-Abchnitt seit einigen Tagen fortwährend gegen Norden in der Absicht, unseren Vormarsch aufzuhalten, unternommen worden war, vollständig. Durch eine Gegenoffensive nahmen wir einige Geländeteile von lokaler Bedeutung, die während der vorerwähnten Angriffe in die Hände des Feindes gefallen waren, wieder und erbeuteten eine große Menge von Munition und Kriegsmaterial. Angriffe an gewissen Stellen des linken Flügels gegen unsere Vorposten wurden mit Verlusten für den Feind leicht zurückgeschlagen. „Yavas Selim“ und „Midilli“ griffen eine Abteilung feindlicher Transportschiffe an den Ufern des Kaukasus an, versenkten vier Schiffe und mehrere Segelschiffe, beschossen die neuartigen Anlagen von Trabz südlich von Mikhin, fisch und verunrichteten eine Feuerbrunn, einem großen Petroleumdepot sowie in anderen dort befindlichen Gütern. Sie trafen auf ihrer Fahrt kein feindliches Schiff. Ein Bomber schleuderte aus weiter Entfernung einige unrichtige Granaten gegen die Insel Keulen und entfernte sich dann. Ein feindliches Torpedoboot, das sich Pofische näherte, wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben. Am 7. Juli kam ein englisches Flugzeugmuttergeschiff und ein französisches Torpedoboot von Beirut an. Ein Flugzeug flog von den Schiffen auf und warf Bomben auf die Umgebung des Hafens, wobei drei Personen der Zivilbevölkerung verletzt wurden. (W. B.)

Das Schicksal Persiens.

Kopenhagen, 8. Juli. Georg Brandes schilbert heute in „Politiken“ das Schicksal Persiens und seine allmähliche Unterdrückung und Aufteilung zwischen Russland und England. Er führt u. a. an: Wenn England in Persien Fuß fassen will, so muß es sich nicht anders behaupten, als den Kauf des Wohlwollens und Beistandes Russlands in einem zukünftigen Krieg zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich. Weiter sagt Brandes: Alle diejenigen, die in England die Freiheitsmacht erben und verumtoren, litten darüber, leben zu müssen, daß es im Verein mit Russland ein schwaches Volk übermächtige gerade in einem Augenblick seiner Weichheit, wo es begann sich zur Selb-

regierung zu erheben, ganz wie Polen übermächtig worden ist, als es sich 1791 eine ausgezeichnete Verfassung gab. Sodann macht Georg Brandes, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er über diese Frage niemals eine deutsche Schrift geleihen, sondern seine Auffassung in diesem Artikel wie in früheren Artikeln ausschließlich aus englischen Quellen erhalten habe. (W. B.)

Eine amerikanische Anleihe für Mexiko.

Newyork, 9. Juli. Panjing stimmt dem Vorschlag Warburgs bei, Mexiko eine Anleihe durch amerikanische Bankiers zu gewähren. (W. B.)

Argentiniens Hundertjahrfeier.

Berlin, 9. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu Argentiniens Hundertjahrfeier:

Das argentinische Volk feiert heute die Wiederkehr des Tages, der ihm vor hundert Jahren durch die endgültige Loslösung von seinem Mutterlande Spanien die volle politische Selbständigkeit gebracht hat. Nachdem es in schweren inneren Kämpfen, die die erste Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts ausfüllten, sich zu nationaler Einigkeit durchgerungen hat, hat Argentinien in den letzten fünfzig Jahren einen bewundernswerten Aufschwung genommen. Heute genießt es mit Recht eine hervorragende Stellung nicht nur auf dem amerikanischen Kontinent, sondern unter den Staaten der Welt. Eng wirtschaftliche Bande verknüpfen Deutschland mit der Republik. Der reichliche Güterausstausch zwischen beiden Ländern ist zwar durch den Krieg zeitweilig unterbrochen, wird aber später um so härter wieder aufleben. Vortreffliche Beziehungen bestehen zwischen den Seeren beider Länder, und auf allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens verbinden rege Wechselwirkungen die beiden Nationen. — Mit heraldischen Gefühlen nimmt das deutsche Volk an der Hundertjahrfeier der befreundeten Republik teil, deren weitere zühreiche Entwicklung ihm im gegenseitigen Interesse aufrichtig am Herzen liegt. (W. B.)

Der Seekrieg.

Zehn englische Schiffe in der Nähe der englischen Küste versenkt.

Berlin, 9. Juli. (Amtlich.) Von deutschen Seestreitkräften wurden zwischen dem 4. und 6. d. Mts. in der Nähe der englischen Küste folgende englische Fischereifahrzeuge versenkt: „Queen Bee“, „Anil Anderson“, „Pepodag“, „Bathfoul“, „Nancy“, „Human“, „Petina“, „Cirrel“, „Bessy“ und „Newark Castel“. Von diesen mußten „Queen Bee“, „Bathfoul“ und „Petina“ mit Artilleriebeschossen werden, weil sie trotz Warnungsschuss zu entkommen versuchten. (Trotz der immer wieder herausposaunten englischen „Seeherrschaft“ sind also die englischen Schiffe nicht einmal in den englischen Küstengewässern vor den deutschen Kriegsschiffen sicher! Die Red.)

Stockholm, 8. Juli. Meldung des schwedischen Telegrammbureaus. Der Stettiner Dampfer „Dorita“ wurde heute nacht außerhalb des Fischerdories Trapsun in den Darnöföden in der Nähe von einem Unterseeboot versenkt. Der Kapitän Friedrich wurde von dem Kommandanten des Unterseebootes gefangen genommen. Die 23 Mann starke Besatzung der „Dorita“ rettete sich in das Fischerdorie. Sie jagt aus, es seien insgesamt 50 Schiffe gegen die „Dorita“ abgefeuert worden. Das Unterseeboot trug den Namen „Bulona“. Es führte keine Flagge, sondern nur Signalflossen. Man glaubt, daß es sich um ein Unterseeboot russischer Nationalität handelt. Die Fischer behaupten, daß die Versenkung nur 20 Seemeilen außerhalb Trapsunda stattgefunden habe. (W. B.)

London, 9. Juli. Der Dampfer „Vive“ aus Helingsborg ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. (W. B.) Berlin, 8. Juli. Der englische Dampfer „Benbennis“ aus Baltimore, welcher mit einer Ladung Erbsenbohnen von Götterburg nach Hull unterwegs war und an der norwegischen Küste aufgebracht wurde, hat unter deutscher Kriegslage auf der See von Borkum geantert. (W. B.) Amsterdam, 8. Juli. Ein hiesiges Blatt meldet aus Belterredon in Niederländisch-Indien, daß der niederländische Dampfer „Tj Kembang“, der aus Amerika kam, bei den Karimata-Inseln von einem englischen Kreuzer angehalten und nach Singapore aufgebracht wurde. Als Grund wird angegeben, daß das Schiff eine große Menge Gold an Bord hatte, das für eine Handelsbank bestimmt, aber deutsches Eigentum war. (W. B.)

Kristiania, 8. Juli. In Bergen eingetroffene Schiffe berichten, daß sie auf ihrer Fahrt von England ab 4. Juli oft größere und kleinere Tauchboote unbekannter Nationalität, sowie große Massen von Frachtaut, besonders Baugolz, aufstießen, das wohl von versenkten Schiffen stammt.

Sehne Nachrichten.

Bonn, 9. Juli Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Schwager des Kaisers, ist heute nachts infolge Verlahmung samt entlassen. Der Prinz war seit einigen Tagen an Lungenerkrankung erkrankt. (W. B.)

Wien, 8. Juli. Der Staatssekretär des Innern, Dr. Helfferich, ist heute, von Wien kommend, mit den Herren der Begleitung auf seiner Reise durch das besetzte Gebiet hier eingetroffen. (W. B.)

Bern, 10. Juli. „Corriere della Sera“ zufolge brach in den großen Kasernenmässern der Insel Salina — ungefähr 40 km von Stromboli entfernt — eine riesige Feuerbrunn aus, die sich auf drei kleine Gemeinden der Insel ausdehnte. Da die Schifffahrt wegen Mangels unterbrochen ist, kann für die bedrohte Insel nichts getan werden. (W. B.)

Kunst und Wissenschaft.

Die Bulgarische Kunstausstellung in Breslau. Der königliche Hof und die Regierung von Bulgarien haben genehmigt, daß die bulgarische Kunstausstellung, die bis Ende Juni im Berliner Künstlerhaus stattfand, in Breslau fortgesetzt wird.

Vorläufig keine Hilfe für die Shadleton-Mannschaft. Die „Agence Havas“ meldet aus Montevideo: Der Marineminister verweigerte die Rückkehr des Dampfers „Antitut Pesca“ zwecks Vornahme von Reparaturen. Nach dem Auslaufen des Dampfers in der See umgeben der Eis wird der Dampfer wieder in See gehen, um die Gefährten Shadletons zu retten.

Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester Friedrich Nietzsches und Witwe des Kolonialrats Bernhard Förster, bezieht am 10. Juli ihren 70. Geburtstag. Sie hat allezeit mit hingebender Liebe an ihrem Bruder gehangen; sie hat dem jugendlichen Professor bei mühsamen Arbeiten nach besten Kräften geholfen, sie war ihm in jeder Haushälterin und Gesellschafterin, sie hat manchen Strauß für ihn ausgeföhnet, sie hat später den Kranken mit Aufopferung gepflegt, und sie hat — wofür ihr die Wissenschaft stets verpflichtet sein wird — seinen Nachlaß von dem Untergang gerettet. Damit sind ihre Verdienste aber keineswegs erschöpft. Ihr haben wir es auch zu danken, daß wir eine Gesamtausgabe der Werke Nietzsches sowie eine Lebensbeschreibung des Philosophen besitzen, die als Quellenwerk von unschätzbarem Werte ist. Frau Elisabeths ungewöhnliche Begabung und ebenio ungewöhnliche Willensstärke hat es verstanden, sich in die Gedanken ihres Bruders einzuleben, Gedanken, die ihr zum großen Teile zunächst recht fremd erschienen mußten.

Die Friedrich Nietzsche selber über seine Schwester dachte, beweisen am besten die im Jahre 1900 erschienenen Briefe an seine Angehörigen. März 1888 schreibt er an Elisabeth: „Du sagst das Beste, was mir bisher über meine „neuen Ideen“ gesagt worden ist, und Du schreibst es in Deiner

eigenen Weise, als etwas von Dir Erlebtes, nicht als etwas dem Studium meiner Bücher Akademikundenes. Wie hat ich sie, bei allem, was Du sagst, und tußt, daß wir derselben Rasse angehören: Du verstehst mehr von mir, als die Andern, weil Du dieselbe Herkunft im Leibe hast.“

Seit vielen Jahren wohnt Frau Elisabeth Förster-Nietzsche im Nietzsche-Archiv in Weimar, ihrer ureigensten Schöpfung. Im Jahre 1894 geräumt, 1909 in eine Stiftung verwandelt, beherbergt das Archiv die Handschriften und die Briefe Nietzsches, die Erstdrucke seiner Schriften und seine Bücher. Die Nietzsche-Stiftung bürgt dafür, daß alle diese Schätze unversehrt erhalten bleiben.

Die Bevölkerungszahl der Erde. Vor mehreren Jahren wurden Berechnungen über die Zahl aller auf Erden wohnenden Menschen begonnen, die während des Krieges eine vorübergehende Unterbrechung erfahren hatten, nunmehr aber vollendet sind. Als Gesamtziffer ergaben sich, nach Mitteilungen der kaiserlich-königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien nahezu 1800 Millionen Menschen, von denen etwa 910 Millionen, also etwas mehr als die Hälfte, in Asien wohnen. Freilich ist diese für Asien genommene Ziffer bloß das schätzungsweise erlangte Resultat, da weder im Innern Chinas noch in den gebirgigen Gebieten Mittelasiens eine tatsächliche Volkszählung durchführbar ist. Während Europa von 470 Millionen bewohnt ist, ergibt sich für Nord- und Südamerika zusammen nur eine Ziffer von 182 Millionen Menschen, für Afrika von 160 Millionen, für Australien und die dazu gehörigen Inseln etwa von 60 Millionen Menschen. Auch die letzte Ziffer beruht nur auf Schätzung. Nach den um die Mitte der 80er Jahre des verfloffenen Jahrhunderts erfolgten letzten derartigen Berechnungen hatte man eine Ziffer von rund 1500 Millionen Menschen erhalten. Demnach hätte die Bevölkerung der Erde in den letzten drei Jahrzehnten um etwa 300 Millionen Menschen zugenommen.

Auskunftei Bürgel 500 Geschäftsstellen Garantiedepot Mark 300.000 Einzel- und Abonnementsauskünfte für jedermann. Friedrichsplatz 2. Tel. 455.

Aus Baden.

Unsere Heiden.

Das Eisene Kreuz erhalten: Zweiter Klasse: Bischofsheim, Bischofsheim Karl \*Meerwein und Feldwebelmeister \*Halblaub von Mosbach, Unterlehrer Otto \*Stapp von Ehrstädt b. Einsheim, Matrose Karl \*Weber, Unteroffizier Fritz \*Freiberger und Unteroffizier Wilhelm \*Beder von Schwellingen, Hauptlehrer Albert \*Wehl von Lautenbach bei Rastatt, Obergefreiter Fritz \*Blum, Obergefreiter Friedrich \*Kegler und Bisewachmeister Dr. Hermann \*Meier von Baden-Baden, Gefreiter Milchhändler Wilhelm \*Schab von Lahr, Bisewachmeister d. L. \*Kornmann Adolf \*Hofherr von Freiburg, Bisewachmeister Th. \*Dortel aus Karlsruhe. Die bad. Verdienstmedaille erhielt: Bisewachmeister August \*Koch aus Karlsruhe.

Hochwasser.

Plittersdorf bei Rastatt, 9. Juli. Nachdem der Rhein in den letzten Tagen etwas zurückgegangen war, haben die verstärkten Regengüsse ihn abermals ganz mächtig zum Anschwellen gebracht, so daß die Straße nach Selz wieder überflutet ist. Da der größte Teil des Inselgebietes und das Gelände innerhalb des Schutzdamms unter Wasser steht, so ist der Schaden in den Kartoffel-, Frucht- und Dickrübenfeldern ganz erheblich.

Kandern, 9. Juli. Die Kander führte in den letzten Tagen Hochwasser, die viel Futter wegschwemmte. Die reißende Flut nötigte zur Räumung der unteren Räumlichkeiten der Papierfabrik.

Breisach, 9. Juli. Der Rhein ist in der Nacht zum Freitag aus seinen Ufern getreten, wodurch das Vorgelände in ziemlicher Höhe überflutet wurde. Die Schiffbrücke mußte verlängert werden.

Konstanz, 9. Juli. Der Wasserstand des Bodensees beträgt nunmehr 5,06 Meter. In Heberlingen schlagen bereits die Wellen in der Seestraße bis zu den Häusern hin, und die Straße ist kaum noch gangbar. In Langenargen steht der Sandungssteig, der beim letzten Sturm stark beschädigt wurde, vollkommen unter Wasser.

Von der Insel Reichenau, 10. Juli. Durch den hohen Wasserstand des Sees stehen viele fruchtbar Grundstücke teilweise unter Wasser. Die großen Wellen führten den guten Grund von Reben-, Acker- und Gartengelände weg. Der Dampfbootlandungssteig mußte mit Schienen und Steinen besichert werden, damit er nicht fortgeschwemmt werde. Die Pappelallee steht teilweise unter Wasser.

Durlach, 10. Juli. Die feierliche Ueberreicherung der Ehrenzeichen an Mitglieder der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hat gestern vormittag um 9 Uhr durch den Groß. Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Dr. Turban auf dem Rathaus stattgefunden. Zugegen waren die Staats-, Militär- und Gemeindebehörden, die Geistlichkeit sowie das Feuerwehrkorps mit Fahne. Zur Auszeichnung gelangten drei Jubilare mit 40jähriger und acht Jubilare mit 25jähriger Dienstzeit, außerdem ein Arbeiter der Firma H. Voit und seine Ehefrau für 30jährige Arbeitszeit. Namens der Dekorierten dankte Feuerwehrkommandant und Gemeinderat Preis dem Groß. Amtsvorstand für die ehrenden Worte der Anerkennung und brachte ein Hoch auf den Großherzog aus. An dem nach dieser Feier abgehaltenen Festgottesdienst in beiden Pfarrkirchen beteiligten sich auch die militärischen Vereine.

Pforzheim, 10. Juli. Im Alter von 60 Jahren ist hier Bijouteriefabrikant Karl Ott, eine wohlbekannte und angenehme Persönlichkeit, gestorben.

Bretten, 10. Juli. Der 78jährige Handelsmann H. Weiffinger von Gondelsheim wurde im Saalbad tot aufgefunden.

Weinheim, 9. Juli. Der Mannheimer Verein für Naturkunde hatete heute nachmittag unter Führung des hiesigen Fortmeisters Wendt dem hiesigen Gräflich Vercheimischen Schlossgarten, sowie dem Kalksteinwald mit seinen Seltenheiten einen Besuch ab. Besonders Interesse erweckten die "Reinecke de Ribanon" und "Miaszeder", Zwergen, sowie den mächtigen Sequoia (früher Wellingtonien genannt). Diese aus ihrer kalifornischen Heimat nach hier verpflanzt, erst 40 Jahre alten Riesenhölzer haben hier ein auffallend gutes Gedeihen gefunden. Interesse erweckte auch ein im Schlosspark stehender Ginkgobaum, der trotz seiner hellgrünen Blätter kein Laubbaum, sondern ein Nadelholz ist, dessen dreieckig geformte Blätter durch zusammengesetzte Nadeln "bildet" sind. Dieser Baum wuchs im Winter wie die Lärche seine Blätter ab und ist der einzige "lebende Vertreter vorweltlicher Bäume aus der Tertiärzeit. Der Waldpark mit seinen Edelkastanien, Ahornbäumen und etwa 60 verschiedenen Sorten von Koniferen erweckte die Bewunderung der Besucher.

Donauwörth, 10. Juli. Bei den kaiserlich fürstlichen Fürstlichen Forstämtern Weiskirch und Tiergarten gelangten jetzt die auf den Waldungen der ehemaligen Herrschaft Weiskirch gestandenen Brennholzberechtigungen von etwa 12 Dörfern zur Abklärung. Eine jahrhundertlange Frage hat damit ihren Abschluß erreicht. Auch in den ältesten Urkunden von 1350 ist es nicht ersichtlich, von wem das Recht der Holzberechtigungen den Anspruch auf Brennholz abliehen. Von 1827 bis in die Jetztzeit zogen sich die Verhandlungen und langwierige Prozesse waren am Hofgericht Konstanz und am Oberhofgericht Mannheim anhängig, welche letzteres im Jahre 1869 das an die einzelnen Gemeinden von der kaiserlich fürstlichen Herrschaft abzugebende Brennholz festsetzte. Nach den nunmehr angenommenen Abklärungsprotokollen erhielten im Juni 1916 die betreffenden Gemeinden von den belasteten Waldungen 623 Hektar mit einem Kapitalwert von 1.597.000 Mk. vom 1. Mai 1915 ab rückwirkend zum Eigentum und Genuß.

Konstanz, 10. Juli. Im kleinen Grenzverkehr sind neue einschneidende Verfassungen erlassen worden. Während es bisher den deutschen Grenzbewohnern gestattet war, täglich 500 Gramm Käse und 1 Kilo Schokolade aus der Schweiz mitzuführen, darf künftighin Schokolade

und Käse nur für den eigenen Gebrauch ausgeführt werden und zwar für Familien bis und mit 4 Personen höchstens bis 500 Gramm, für Familien von mehr als 4 Personen wöchentlich bis 1000 Gramm. Zur genauen Durchführung der Maßnahme sollen Kontrollbücher, die auf den Namen laufend vom hiesigen Bürgermeisteramt ausgestellt werden, zur Einführung kommen.

Aus dem Stadtkreise.

Der Geburtstag des Großherzogs

wurde wieder in einer der Zeit entsprechenden Weise begangen. Am Vorabend erklang von den Kirchtürmen feierliches Glockengeläute. Schon um diese Zeit zeigte die Reflexion sich in festlichem Flaggenschmuck, das am Sonntag seine höchste Farbigkeit erreichte. Für Militär und Zivil fanden eindrucksvolle Gottesdienste statt. Ueber die Feier in Fürstentum meldet der Hofbericht: Die Groß. Herrschaften begingen gestern den Geburtstag S. M. H. des Großherzogs auf Schloß Eberstein. Vormittags traf daselbst S. M. H. die Großherzogin Luise, Höchstmelche sich am Samstag nach Schloß Baden begeben hatte, zur Begrüßung ein. Alsdann fand Gottesdienst statt, den Prälat Schmittner leitete. Nachmittags empfingen die Gr. Herrschaften den Besuch Ihrer Maj. der Königin von Schweden, Höchstmelche gegen Abend mit S. M. H. der Großherzogin Luise nach Schloß Baden zurückfuhr. S. M. H. die Großherzogin Luise traf gestern Abend wieder hier ein.

Ueber die Feier in der evang. Stadtkirche erhalten wir eine Schilderung, die wir entnehmen: Militärkapellmeister Schloemann hatte seiner Predigt die Textworte aus dem 68. Psalm, V. 20 zugrunde gelegt. In dem Gottesdienst für die Zivilgemeinde um 10 Uhr nahmen die Spitzen der kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörden teil. Stadtpfarrer Kählewein hielt die Festpredigt. Die Gesangsvorläge des Vereins für evang. Kirchenmusik gab dem Gottesdienst eine besondere Weihe. Unter Musikdirektor Thibbes Leitung sang der Chor zur Einleitung der Feier nach einer alten Kirchenweise die Hymne „Herr der Welt, segne den Schwarm unsrer Waffen, o laß uns siegen, gib uns den Frieden!“ Berner „Gebet fürs Vaterland“ von Thibbe und nach der Predigt das altniederländische Lied „Gebet von Krefeld, das mit Sopran-Solo (Frau Vina Dietrich) und Orgelbegleitung (Herr Draganoff R. Bräuninger) äußerst wirkungsvoll zum Vortrag kam.

Das Hoftheater veranstaltete zur Feier des Geburtstages des Großherzogs ein Festkonzert, das einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Hoffmanns Kuppert brachte ein dreifaches Hoch auf den Landesfürsten aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Darauf intonierte das Hoforchester die Fürstinnenhymne. Davons Sinfonie Nr. 11 in G-Dur (Militär-Sinfonie) eröffnete den Reigen der Darbietungen. Das melodienreiche Werk führte durch das Hoforchester unter der bewundernden Hand von Alfred Lorenz eine frische Wiedergabe. In drei Liedern von Schubert, instrumentiert von Felix Mottl, zeigte sich Jan van Gorkom wieder als hervorragender Vortragskünstler. Die erste Szene des ersten Aufzuges aus Cornelius unvollendeter Oper „Guldbjerg“, die Felix Mottl für den Konzertsaal eingerichtet und instrumentiert hat, gab Beatrice Lauer-Kottlar noch einmal vor ihrem Scheiden aus Karlsruhe Gelegenheit, die reichen Vorzüge ihrer Gesangskunst in hellem Lichte zu zeigen. Sie wurde, ebenso wie van Gorkom, stürmisch gefeiert. Metanios sinfonische Dichtung „Die Molbau“, führte durch das Hoforchester eine farbenprächtige, schwungvolle Wiedergabe. Meisters „Vaterländische Duertüre“, op. 140, die zwar keine seiner härtesten Schöpfungen ist, aber doch in vielen Teilen, besonders dem grandios gestalteten Schluß den echten Regier zeigt, gab dem Konzert einen wichtigen, nachhaltigen Ausklang.

Im großen Rathausaal fand sich um 8 Uhr eine große Anzahl Männer und Frauen zu einem feierlichen Akte ein. Die Feier nahm mit dem Huldigungsgesang ihren Anfang, der durch den Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ eingeleitet wurde. Der Groß. Amtsvorstand, Geh. Regierungsrat Dr. Seidenadel, hielt eine Rede. Nach Abnahme des Eides brachte der Redner auf den Großherzog ein Hoch aus. Die Kapelle intonierte die Fürstinnenhymne. Hierauf folgte die Ueberreichung der von Großherzog Friedrich I. gestifteten Ehrenzeichen für treue Arbeit. Nach weiteren inhaltsvollen Ausführungen überreichte der Groß. Amtsvorstand die Ehrenzeichen an verdiente Mitglieder der Feuerwehr.

Hierauf überreichte Frau Obermeisterin Lauter und Frau Fabrikant Fr. Wolff unter anerkennenden Worten das von der Großherzogin gestiftete silberne Arbeiterinnenkreuz für 30jährige Tätigkeit, ferner das Allgemeine silberne Kreuz für 25jährige Dienstzeit, gestiftet von der Großherzogin Luise. Bürgermeister Dr. Hofmann richtete an die Feuerwehrmänner Worte der Anerkennung und des Dankes für ihre uneigennütige, dem Gemeinwesen gewidmete Tätigkeit. Sein Hoch galt dem geliebten deutschen Vaterland, worauf die Kapelle „Deutschland, Deutschland über alles“ anschnitt. Oberkommandant Heuser dankte namens der dekorierten Feuerwehrmänner und verband damit zugleich auch den Dank der anderen Ausgezeichneten. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Großherzog und das Groß. Haus, worauf die Kapelle mit der Großherzogin Friederich-Hymne den feierlichen Akt schloß. Die Feuerwehr begab sich hierauf nach der Restauration Siegel, wo eine kleine Feier stattfand, bei der den dekorierten Kameraden von ihren Abteilungen Erinnerungsgaben überreicht wurden.

Prinz Max von Baden kann heute seinen 49. Geburtstag begehen. Das badiische Volk, das ihm Liebe und Anhänglichkeit entgegenbringt, wünscht ihm und seinem Hause Glück und Segen.

Durch Entgleisung eines Straßenbahnwagens der Linie Bahnhof-Krankenhaus beim Mühlburgertor wurde gestern Abend der Straßenbahnverkehr etwa 10 Minuten unterbrochen. Verletzt wurde niemand.

Selbstmordversuch. Ein am Verfolgungswahn leidender, 38 Jahre alter Metzger von hier brachte sich gestern Nacht in seiner Wohnung mit einem Taschenmesser Schmitze an den Pulsadern, den Oberarmen und am Hals bei. Er wurde mit dem Krankenauto ins städt. Krankenhaus gebracht.

Körperverletzung. Vorgestern Abend wurde ein Schloffer von hier Ede Garten- und Brauerstraße von einem Soldaten mit dem Seitengewehr in den rechten Unterarm gestochen und erheblich verletzt.

Verhaftet wurden: ein Blumenhändler aus Sträßburg wegen Sittlichkeitsverbrechens und ein Postausstatter von hier wegen Diebstahls.

Kunstgewerbe-Museum.

Die Gemeinnützige Genossenschaft „Familienhilfe“ veranstaltet zurzeit eine beachtenswerte Ausstellung guter Heimarbeit, die einen Begriff davon gibt, in welchem Sinn sie die Erwerbsmöglichkeiten von Kriegswitwen und sonstigen Frauen zu fördern gedenkt. Nicht bloß durch genossenschaftliche Genatung des wirtschaftlichen Teils der Frage, sondern auch durch Steigerung der Qualität der Erzeugnisse, also durch technisch-künstlerische Behandlung der Aufgaben, will sie die geleistete Arbeit zu einer in jeder Hinsicht wertvollen und preiswürdigen machen.

Aus verschiedenen Teilen Deutschlands und des germanischen Auslands sind weibliche Arbeiten zusammengebracht, die einen hohen Stand des Erreichbaren beweisen. Die Tatsache, daß schon zahlreiche Gegenstände verkauft, oft mehrfach verkauft sind, zeigt ebenfalls dafür, wie begehrt diese Arbeiten sind. Es sind Spitzen, Stoffe, Sitzdecken und Gewebe, Kissen, Säulen, Ventel, Teedecken, Wäsche usw. darunter, die allen Anforderungen an Stoff und Ausführung handhalten. Die Karlsruher Kunstgewerkschule ist mit einem Kammstuhl für Smyrna-Arbeit vertreten, der im Betrieb gefertigt wird, wie auch die Bestühle der übrigen Abteilungen. Wandteppiche nach Entwürfen von Hans Thoma (Wandervogel, Grauburg, Schwarzwaldhaus) wechseln mit Kissen, Decken und Vorhängen. Gegenüber loden Spitzen und Negarbeit (Pilet) aus dem Elsaß, dem Erzgebirge und Ostpreußen und erfreuen jedes Frauenauges durch zarte Wirkung und sachgemäße, feinste Arbeit. Einen stark volkstümlichen bodenständigen Einschlag verraten die Erzeugnisse aus Ostpreußen, Schleswig, Schweden und der Schweiz. Hier handelt es sich vornehmlich um Webereien. Grobfädige, handgepunnene und handgewebte Leinwand aus der Schweiz erquickt durch die gesunde Farbe der Naturfarbe noch erhöht wird. Ein Wollstoff für Männerkleidung, besonders Tourenanzüge, ist so bauerhaft, daß er kaum umzubringen ist. Die Weberei Werkstätten bringen prächtige Stoffe und kleinere Gegenstände wie Gürtel, Kleiderknöpfe und dergl. von einer wohlthuenden heitern Farbigkeit. Schwedischer Einfluß macht sich geltend, begreiflich bei der Nähe des Landes und dem ausgebreiteten Schiffsverkehr der beiderseitigen Häfen; im übrigen auch durch das begründete Interesse an der Befruchtung durch ornamentale und farbige Motive. Schweden selbst ist mit Erzeugnissen aus Göteborg vertreten. Vor allem die farbestichen Frauenkleiderstoffe finden viel Anklang. — An eine alte Tradition knüpft der Norddeutsche Verein für Hausweberei in Melsburg an. Dort stehen noch allenthalben Webstühle in den Bauernhäusern und Gehöften, und es handelt sich nur darum, deren Leistungsfähigkeit auszunutzen und zu steigern. Dedern aus Weidward (Gewebe aus Feinen und Wolle) hat man dort schon vor Zeiten gefertigt und köstliche Muster hineingewebt. Es ist ein unerschöpfbares Verdict, solche Zweige des Hausfleises neu zu beleben und ihre wirtschaftliche Ertragsfähigkeit in die Höhe zu bringen. Die ausgefallenen doppelreihigen Dedern, die entzückenden Kinderkleidchen usw. reden eine werbende Sprache. — Dipsprehen ist mit Arbeiten vertreten, die den lituanischen Einschlag in Muster und Farbe nicht verleugnen, z. B. in den Winterhandschuhen.

Auf einen neuen Zweig weist eine eigene Abteilung hin, die sich mit der Frage der heimischen Seidenzucht beschäftigt. Was sie zeigt — vom kleinen Ei, über die Raupe, zum Cocoon, und von da einerseits zum Schmetterling und wieder zum Ei, andererseits aber zum zarten Seidenspinn und dem, was daraus werden soll, ist sehr verlockend. Es wäre schön, wenn die neuesten Veruche, die Seidenraupe bei uns (an der Bergstraße) zu züchten und uns vom Ausland, vor allem von Japan, unabhängig zu machen, gelingen wollten. Die Vorbereitungen sind glücklicher, als zur Zeit unserer Urarbeits, wo sie leider nicht den gezeigten Erwartungen entsprachen.

Anknüpfung an das gute Alte, Aufbarmachung für das Heute und Weiterführung in eine arbeitsfrohe Zukunft, ist auch die Lösung dieser Ausstellung und der Genossenschaft „Familienhilfe“, die aus den Bedürfnissen unserer schweren Zeit herausgewachsen ist und alle Förderung verdient.

W. G. D.

Schule und Kirche.

Die Diözesanynode 1914 und 1915. Nach dem Bericht über die Verhandlungen der Diözesanynode 1914 und 1915 ist der obersten Kirchenbehörde durch die Generalynode eine Ueberfülle von Aufgaben gestellt worden, so die Fertigstellung des Kirchenbuchs, eines Katechismus und einer biblischen Geschichte, Aufstellung neuer Lehrpläne usw. Verschiedene Kirchen wurden gebaut, andere hergestellt, und weitere, z. B. in Freiburg und in Schwellingen, sind im Bau begriffen. Die gewünschte Einführung eines Totenfestes ist dem Deutschen Evang. Kirchenansatz unterbreitet worden. Unter dem Gesichtspunkte des Krieges wurde auch die Jugendfürsorge besprochen. Staat und Kirche werden durchgreifende gemeinsame Maßnahmen in Erwägung ziehen müssen. Eingehend berieten die Synoden auch den Einfluß des Krieges auf die sittlichen Zustände in den Gemeinden, und man war sich klar, daß hier unablässige Arbeit geleistet werden müsse. Manche Synoden beschäftigten sich auch mit der Frage, wie sich nach dem Krieg der Militärdienst der Geistlichen gestalten solle. Es werde eine völlige Umgestaltung der jetzigen unhaltbaren Verhältnisse unabwendbar sein. Eine überaus erfreuliche Wirkung des Krieges ist auch die geradezu erstaunliche Opferbereitschaft der Gemeinden für das Vaterland. Allen voran ging als leuchtendes Beispiel unser Fürstentum. Hervorragenden Anteil an der Regelung und Durchführung der mancherlei Kriegsfürsorge hatten die Pfarrhäuser. Sie waren häufig der Mittelpunkt der kirchlichen und aller sozialen Kriegshilfe für daheim und draußen.

Sport.

Berlin, 10. Juli. Der Große Preis von Berlin (100 000 Mk.) wurde gestern von „Anschluß“ gewonnen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Vom Getreide- und Futtermittelmarkt.

(Eigener Wochenbericht.)

k. Mannheim, 8. Juli. Im vergangenen Berichtsabschnitt blieb die Lage an den Getreide- und Futtermittelmärkten unverändert. Das Wetter hat bisher nur die Heurnte beeinträchtigt, während die öfteren Regenfälle für den Stand der Saaten nicht schädlich waren. Ihr Stand wird weiter günstig beurteilt. Beschlagnahmefreier Mais sowie Maismehl sind gefragt, das Angebot ist jedoch sehr gering, die Preise hoch. Nach Industriehafer herrscht Begehrt, doch auch hier ist das Angebot sehr gering. Am Futtermittelmarkt war reichliches Angebot vorhanden. Ausländische Kleie wurde in geringen Quantitäten angeboten. Strohmehl ist genügend am Markt, doch ist das Interesse hierfür sehr gering, das gleiche gilt für Speisepremehl, welches letzteres kaum mehr gekauft wird. Für Runkelrüben besteht rege Nachfrage, doch ist Angebot hierin nicht vorhanden, wozu auch die für den vorgeschrittenen Jahreszeit werden Bestände wohl nur noch in geringem Umfang vorhanden sein. Verschiedentlich zeigte sich auch Nachfrage nach Brauereierückständen, beschlagnahmefrei, worin aber nicht viel angeboten war. Die Preise sind hierfür durchweg sehr hoch. Für Pferde und auch Hühner war Körnerfutter gefragt, dem nur vereinzeltes Angebot gegenüberstand. In Saatgut waren Lupinen und Beluschen weiter begehrt, doch ist das Angebot äußerst knapp, auch für Wicken zeigte sich Nachfrage. Ferner waren angeboten und zum Teil gehandelt: Roggenkleie 66,50 bis 68,50 Mark, Reiskleie 36—38 Mark, Fruchtrestler 36,00—37,50 Mark, Biertreber bis 76 Mark, Eichelmehl 74 Mark bis 75,75 Mark, Speisepremehl 36—38 Mark, alles ab bad. Stationen, Rapskuchenmehl 91—95 Mark, Torfklasse 20,50 bis 21,00 Mark, alles ab nordd. Stationen. Die Lage am Malzmarkt ist unverändert. Angebot ist kaum vorhanden, während rege Nachfrage herrscht. Die Preise sind unverändert hoch.

Warenmarkt.

Stuttgarter Großmarkt am 8. Juli. (Amtliche Richtpreise.)

Table with 2 columns: i. Großhand. (f. 50 kg.) and i. Kleinhand. (f. 1/2 kg.). Rows include Tafeläpfel, Tafelbirnen, Gartenerdbeeren, Walderdbeeren, Gartenhimbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Kirschen, Pfirsiche.

Diese Preise haben nur für vollreife Früchte Geltung.

Marktlage: Die Zufuhr war sehr stark, besonders in Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Kirschen und Erdbeeren. Die ersten Frühäpfel, Weiß, Klaräpfel u. Frühbirnen, Juli-Dechantbirne u. Glasbirne, ebenso die ersten hiesigen sehr schönen Pfirsiche waren rasch vergriffen. Um die Heidelbeeren wird mehr oder weniger erfolgreich gekämpft; für nächste Woche sollen größere Zufuhren in Aussicht sein.

Table with 2 columns: Großhandel and Kleinhandel. Rows include Brockelerbsen, Grüne Bohnen, Grüne Bohnen, Zwiebel mit Rohr, Zwiebel o. Rohr, Kopsalat, Wirsingkohl, Weißkraut, Blumenkohl, Rettiche, Gurken, Kohlrabi, Gelbe Rüben, Rhabarber.

Bei Weißkohl und Wirsing ist ein Preis von 15 Pfennig, bei Gelbe Rüben ein solcher von 20 Pfennig im Pfundgewicht zugrunde gelegt. — Die Zufuhr war sehr stark, der Absatz flott.

Literatur.

Industrielle Möglichkeiten in der Türkei. Eine eingehende Darstellung der industriellen Möglichkeiten in der Türkei gibt D. Trietsch in Nr. 22 der „Wirtschaftszeitung der Zentralmächte“, des offiziellen Organs des Deutschen-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes (Berlin W 35, Am Karlsbad 16). Trietsch geht allen Grundlagen nach, in denen sich in der Türkei Industrien aufbauen können, und glaubt, daß die Industrien der Türkei unmittelbar nach dem Kriege einen mächtigen Aufschwung nehmen werden. — Ueber Kundenwerbung im verbündeten Ausland“ schreibt ausführlich Walter Le Coutre, während Professor Richter, Wien, über das aktuelle Thema der Brennstoffe schreibt. Die Wirtschaftliche Umschau enthält Darlegungen über die Bedeutung der Aufhebung der Londoner Seerechtsdeklaration, über Bulgariens Bedarf und Industriearbeiten usw. Die Technische Umschau enthält diesmal eine besonders interessante Abhandlung über künstliche Beregnung der Felder.